

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift, Organ der Provinzial-Lehrer-Vereine in Schlesien und Bosen
und des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.

Nr. 20.

Breslau, 16. Mai 1884.

13. Jahrgang.

Methode des geographischen Unterrichts auf Grund der Ritterschen Schule (nach Oberländer.)

Zur Preisbewerbung.

Motto: „Gütlich, wenn die Unterhaltung mit der
Geographie nicht das Gedächtnis, sondern
die Seele bildet und den Geist aufschließt.“
Herder.

Die Geographie, wörtlich „Erdbeschreibung“ ist nach R. Ritters Definition die Wissenschaft des erfüllten Raumes. Sie betrachtet die Erde als einen individuellen, eigentümlich organisierten und zum Wohnsitz der Menschen bestimmten Weltkörper und beschäftigt sich mit der begriffsmäßigen Entwicklung und systematischen Darstellung dieser seiner Individualität, weshalb man sie auch passender „Erdfunde“ genannt hat. Wie wohl allgemein bekannt ist, unterscheidet man in dieser Wissenschaft als besondere Zweige:

1) Die mathematische Geographie, welche die Erde als Planeten betrachtet und die verschiedenen Beziehungen behandelt, in welchen sie zur Welt im ganzen und zu den andern Himmelskörpern steht;

2) Die physikalische oder physische Geographie; sie beschäftigt sich mit der natürlichen Beschaffenheit der Erdoberfläche und gliedert sich wiederum je nach der Hervorhebung einzelner Unterrichtsobjekte in Spirographie, Orographie, Hydrographie, Atmosphärographie u. c.;

3) Die politische Geographie, welche die Erde als Schauplatz der Entwicklungsgeschichte der Menschheit betrachtet und dabei in Völkerkunde oder Ethnographie und Statistik, d. h. Kenntnis der Staaten und Staatsverhältnisse, zerfällt.

Die Pflege dieser Wissenschaft und die Unterweisung in derselben ist für die Geistesbildung überhaupt, sowie für die Entwicklung der Denkfähigkeit im besonderen von außerordentlicher Bedeutung. Dies wurde auch auf dem im Jahre 1881 in Berlin tagenden Geographentage hervorgehoben und dabei von Professor Kirchhoff aus Halle u. a. folgende Thesen aufgestellt, begründet und angenommen: „Die Geographie ist das einzige Fach, welches naturgeschichtlich-mathematisches mit geschichtlichem Wissen verbindet. Sie hat gerade für die Oberklassen eine hohe Bedeutung, da in ihnen jenes doppelseitige Wissen seinen Höhepunkt erreicht. Unstreitig ist die Geographie die sichere Grundlage des Studiums und des Unterrichts in der physikalischen und historischen Wissenschaft nach Karl Ritters berühmtem Ausspruche; daher wäre es in hohem Grade wünschenswert, daß dieselbe in der Staatsprüfung der Lehrer nicht nur als selbständiges Fach anerkannt, sondern auch als wissenschaftlich unterstützendes Nebenfach beigeordnet werde.“ Aber es hat sehr lange gedauert, bis solche Ansichten in der Lehrwelt heimisch wurden. Vor Pestalozzi, Karl Ritter und Alexander v. Humboldt, welche sämtlich vor und in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wirkten, lag der geographische Unterricht selbst in den besseren Schulen, der schlechteren gar nicht zu gedenken, sehr im argen. Nach dem Stande der Wissenschaft konnte derselbe vor Ritter naturgemäß nur im Einprägen der geographischen Namen bestehen, wie ja auch die vorpestalozzische Schule vorzugsweise einprägte (Ober-

länder in Kehrs pädagogischen Blättern S. 20), weil man eigentlich zu einem die Denkkraft fördernden Unterrichte kein Material hatte. Seit Ritter aber wird bei der Unterweisung in diesem Lehrgegenstande auch gedacht, und hier trifft der Reformator der Erdfunde mit dem Reformator der Pädagogik Pestalozzi zusammen, der ebenfalls die Schule aus einer mechanischen Lernanstalt zu einer Denkanstalt gemacht hat (Oberländer ebendasselbst). Soll dieser Zweck aber erreicht und die hohe Bedeutung der geographischen Wissenschaft gehörig gewürdigt werden, so ist eine gute Methode beim Unterrichte in derselben durchaus notwendig, und es soll im nachfolgenden versucht werden, darüber uns eingehend zu äußern. Wir vermeiden jedoch das gemagte Unternehmen, eine Methode als die allein seligmachende aufstellen zu wollen, weil eins sich nicht für alle scheidt, sondern beschränken uns darauf, vier Grundsätze anzuführen und auf das wärmste zu empfehlen, welche von dem Lehrer immer befolgt werden können, möge er nun rücksichtlich des besonderen Lehrverfahrens zu dieser oder jener Fahne geschworen haben.

Als erstes Erfordernis der Methode gilt uns die Beachtung des von der Pestalozzi'schen Schule allgemein aufgestellten Prinzips: „Unterrichte anschaulich!“

Am erfolgreichsten wird dies wohl geschehen, wenn wir vom Nahen zum Fernen übergehen, und also mit der Heimatskunde den Anfang machen. Von Bedeutung hierüber ist, was Dr. Finger in seinem epochemachenden Werke: Anweisung zum Unterrichte in der Heimatskunde (Seite 4) sagt: „Die Heimatskunde ist eine auf Anschauung gegründete Bekanntmachung mit der heimatlichen Gegend. Sie soll einerseits die Wirkksamkeit des Anschauungs-Unterrichts überhaupt heben und andererseits vorbereiten auf die Kenntnis der Erde.“ In demselben Sinne und Geiste schrieb vor Finger schon Karl Ritter (sfr. Kehrs pädagogische Blätter S. 13): „Auf der Stelle, wo der Schüler lebt, soll er zunächst in Wirklichkeit orientiert werden und das Land in allen seinen Verhältnissen kennen lernen. Die Beobachtung im Vaterlande weckt und schärft den Blick wie das Urteil für die Erkenntnis fremder Länder.“ Nach der Betrachtung der Heimat würde die der Provinz, des Staates, dann die Deutschlands, Europas und der übrigen Erdteile, zuletzt die mathematische Geographie folgen müssen. Dabei wäre das synthetische Verfahren angewendet. Es hat daselbe jedoch auch seine Bedenken, und diese bestehen darin, daß hierbei die Kinder bei geringer Stundenzahl in der Geographie oder bei spätem Eintritte in die Schule event. vorzeitigem Verlassen derselben den letzten Stoff entweder sehr spät oder gar nicht mehr erhalten, das im Anfange der Schulzeit aber mitgeteilte Material noch vor dem Schulaustritte oder bald nach demselben vergessen. Darum empfehlen andere Lehrer das entgegengesetzte, also das analytische Verfahren, darin bestehend, daß der Lehrer mit der mathematischen Geographie, soweit sie für Kinder auf der Unterstufe mitteilbar ist, anfängt und mit der Heimatskunde schließt. Sollte diese dann nicht mehr in die Schulzeit einzelner Kinder fallen, so ergänzt das Leben, was die Schule nicht gewähren konnte“ oder der Schüler muß durch Privat- event. Selbstunterricht das

Versäumte, sofern es ihm unentbehrlich ist, nachholen. Am meisten empfiehlt es sich jedoch, zu thun, was Oberländer (in *Rehrs pädagogischen Blättern* S. 19) vorschlägt, und welchem Vorschlage wir hiermit gern und freudig zustimmen, nämlich: den ganzen Unterrichtsstoff in mehrere konzentrische Kreise zu verteilen, von denen jeder das Gesamtgebiet der Geographie nach synthetischer Anordnung vorführt, aber so, daß jeder nachfolgende daselbe eingehender betrachtet, als der vorhergehende (die konzentrisch-synthetische Methode). Der erste Kreis muß das Material für die Vorschulen der Gymnasien und Realschulen als auch für die Unterklassen der Bürger- und Mittelschulen enthalten und böte mit einzelnen Abänderungen zugleich auch die Lehrgegenstände für die einklassigen Elementarschulen; der 2. Kreis enthält die Lehrgegenstände für die Mittelklassen der höheren Schulen und für die Oberstufen der Mittel-, Bürger- und gehobenen Elementarschulen; der dritte Kreis endlich umfaßt den Stoff für die Oberklassen der höheren Schulen. Bei einer solchen Anordnung des Materials wird auch zugleich dem Vergessen trefflich vorgebeugt. Diese Idee von der Anordnung des Stoffes nach konzentrischen Kreisen ist eine echt Pestalozzische, wenigstens haben sie seine Schüler theoretisch festgestellt (Diesters Weg in seinem Wegweiser) und praktisch verwirklicht (Üben in Naturgeschichte und Grammatik). — Ob aber der geographische Unterricht nach einem synthetischen, analytischen, konzentrisch-synthetischen (assoziiierenden) oder konstruktiven Lehrgange vorgetragen wird, so muß doch immer dem Prinzip der Anschauung sorgfältig Rechnung getragen werden. Zu diesem Zwecke müssen die Schüler mit guten und dabei doch billigen Handatlanten versehen sein (die von Richard Andree und Lange sind schon für 1 M., andere noch billiger zu haben), und die Lehrer mit guten Wandkarten, besonders mit solchen, welche mit besonderer Rücksicht auf das physikalische Element im Unterrichte gefertigt sind. Am meisten dürften wohl in dieser Hinsicht die Sydow'schen Wandkarten die photo-lithographierten Reliefkarten von Raaz und Wolbermann und die Kiepert'schen Wandkarten zu empfehlen sein. Ebensovienig, wie die Atlanten und Karten, dürfen, besonders beim Unterrichte in der mathematischen Geographie ein Globus und ein Tellurium dem Lehrer fehlen.

Als zweite Hauptregel einer guten Methode in der genannten Lehrdisziplin stellen wir den Grundsatz auf:

„Unterrichte in der Geographie, daß dabei der Schüler selbstthätig und nicht ausschließlich empfangend oder leidend ist!“

Zur Rechtfertigung dieser Forderung berufen wir uns auf das Wort Diesterswegs: „Diejenige Methode ist die beste, die am meisten die Selbstthätigkeit des Schülers in Anspruch nimmt. Es wird geschehen, wenn der Lehrer die Schüler zunächst zum Kartenzichnen und zum Kartenlesen anhält, also das sogenannte konstruktive Lehrverfahren anwendet. Unfers Wissens geschah jenes bisher vorzugsweise in den Real- und Militärschulen, verdient aber weitere Verbreitung. Gleichwohl wird die Frage: Wie und was soll gezeichnet werden? noch vielfach erwogen und sie scheint noch nicht endgültig beantwortet worden zu sein, doch herrscht über die Notwendigkeit des Kartenziehens und -lesens wohl kein Zweifel mehr. Auf dem angeführten, 1881 in Berlin abgehaltenen deutschen Geographentage wurden vom Professor Wagner aus Göttingen auch hierüber vier Thesen aufgestellt und angenommen, von denen zwei derselben lauten: „In Erwägung, daß das Zeichnen einer Karte als Kopie eines ganzen Kartenblattes für Schüler der unteren und mittleren Klassen zu zeitraubend, viel zu schwierig und dem Zwecke wenig entsprechend ist, erklärt sich der deutsche Geographentag mit Entschiedenheit dagegen, den Schülern das Zeichnen der Karten als häusliche Arbeit aufzugeben, ohne daß sie durch längeren methodischen Unterricht dazu vorbereitet wurden“ — und: „In Erwägung, daß die geographischen Faustzeichnungen auf einem richtigen Prinzip beruhen und dem jetzmaligen Standpunkte des Auffassungsvermögens und der manuellen Geschicklichkeit des Schülers angepaßt sind, empfiehlt die Versammlung dieselben zur Anwendung auf allen Stufen des geographischen Unterrichts, erklärt sich jedoch gegen die Verbreitung solcher Karten in Atlanten und in Kreisen der Schüler, weil die Faustzeichnungen niemals den Ausgangspunkt des Unterrichts bilden können.“ — Es ist nun Aufgabe des Lehrers, beim Kartenzichnen seitens der Schüler zwischen dem zu

viel und zu wenig die rechte Mitte zu finden und einzuhalten. Auf der Unterstufe wird er sich darauf beschränken müssen, nur allgemeine Umrisse des behandelten Lehrgegenstandes durch gerade und krumme Striche andeuten zu lassen. Später vervollständigt sich das entworfen Bild und bei der Behandlung des zweiten und dritten Unterrichtskreises möge er darauf halten, daß unter den Händen der Kinder ein annähernd vollständiges, wenn auch nicht überladenes Bild des Lehrgegenstandes entstehe. Auf künstlerische Ausstattung darf der Lehrer keine Ansprüche machen, da die Arbeit doch immer nur Faustzeichnung ist und sein soll. Empfehlenswert ist hierbei das von Stöfner und Vogel angegebene Verfahren (sfr. Jahresbericht der Realschule zu Döbeln 1870 und der Chemnitzer Realschule von 1869). — Wie durch das Kartenzichnen, muß die Selbstthätigkeit des Schülers auch durch das Kartenlesen gefördert werden. Anfänglich nötige ihn der Lehrer, bei der Betrachtung eines Landes nur das von seiner Handkarte abzulesen, was sich seinem Auge nach irgend einem Anhaltspunkte, nach der Lage der Himmelsgegenstände präsentiert. Später halte er ihn an, den Kaufalzusammenhang der geographischen Objekte zu beachten“ (Oberländer in *Rehrs pädagog. Blättern* S. 20). Wir verstehen dies so, daß der Schüler genötigt werden soll, von seiner Hand- oder von einer Wandkarte die Gebirge eines Landes auf die durch sie bedingten Hoch-, Tiefländer und Wasserscheiden zu beziehen, und diese wieder mit den Strom- und Flußgebieten in Verbindung zu bringen. Eigentümlich ist für die Übung im Kartenlesen ein in der Genieschule zu Versailles angewendetes Verfahren — ob für deutsche Schulverhältnisse empfehlenswert, bleibe dahin gestellt, — welches der Hauptmann Dolot daselbst erfunden hat. Man läßt dort die Schüler ein Relief ausführen, das in einem zur Hälfte mit feuchtem Sand angefüllten, 20 cm. langen und ebenso breiten Rahmen hergestellt wird. Als Modell dient ein quadratischer Ausschnitt von 5 cm. aus der großen Generalstabskarte, welche der Schüler viermal vergrößert, um den Maßstab von 1 : 20000 zu erreichen. Jener ahmt in dem Sande die Erhöhungen des Terrains nach, und ist ihm dies zur Befriedigung seines Professors gelungen, so bestreicht er das Ganze vermittels des Pinsels mit einer Schicht dickflüssigen Gummis und läßt es trocknen. Später trägt er mit dem Bleistift die planimetrischen Einzelheiten, und zuletzt mit dem Pinsel die Farben auf, wie er es auf Papier machen würde. Man ist dann sicher, daß die Schüler die Karte gut zu lesen wissen, denn sie haben ein Relief hergestellt, dessen Ausföhrung die beste Probe ihres Wissens auf diesem Gebiete abgiebt (sfr. *Blätter für die Schulpraxis zur preußischen Lehrerzeitung*, Jahrgang 1882, S. 192).

Als dritten Grundsatz für die geographische Unterweisung stellen wir die Regel auf:

„Man unterrichte so, daß das physikalische Element in der Erdkunde vorzugsweise berücksichtigt werde!“

In der Zeit vor Ritter war der geographische Unterricht, wie schon eingangs erwähnt, ein sehr dürftiger. Das Vaterland ging auf im „Staat“, man kannte und behandelte fast nur politische, höchstens noch etwas mathematische Geographie und flocht vielleicht nebenher einige abgerissene und zusammenhangslose Notizen über die Bewohner, Geschichte und Naturerzeugnisse eines Landes ein. Die erbkundlichen Kenntnisse bestanden meistens in einer Nomenklatur von Ländern, Staaten, Gebirgen, Einwohnerzahlen, Strömen, Meeren u. s. w. — Das ist nach dem gegenwärtigen Stande der geographischen Wissenschaft und ihrer Lehre durch Ritter und seine vielen Anhänger (Diestersweg, Lüben, Daniel, Schacht, Rougemont etc.) mit Recht anders geworden. Die politische Geographie soll nicht zur Seite geschoben werden; es muß für sie noch Raum und Zeit im Unterrichte sein, aber sie füllt nicht mehr wie früher den Rahmen der geographischen Unterweisung allein aus. Das Wechselnde muß dem ewig Dauernden nachstehen, das eigentlich Herrliche und Wesentliche, die ewigen Berge Gottes mit ihrem inneren und äußeren Bau, die Gestaltung und Gründung der Kontinente als tief eingreifende und anziehende Bilder dürfen dem geographischen Unterrichte nicht entzogen werden“ (Oberländer in *Rehrs pädagogischen Blättern* S. 13). Dies muß der Lehrer im Auge behalten, gleichgültig ob er sonst exklusiv synthetisch, analytisch oder konzentrisch-synthetisch etc. unterrichtet. Nur der Hervorhebung des physikalischen oder physischen

Elementes in der Erdkunde haben geistreiche Männer ihre Bedeutung in dieser Wissenschaft zu verdanken, wie dies Rougemont in der Vorrede seines „Handbuchs der vergleichenden Erdbeschreibung“ S. XI. in Bezug auf Karl Ritter, dem er seine geographischen Kenntnisse verdankt, ehrlich eingesteht. Daß aber den Ritter'schen Ideen in Frankreich noch heut nicht hinreichend Rechnung getragen wird, dürfte die Ursache davon sein, daß in dem französischen Volke die Abneigung gegen die Erdbeschreibung traditionell verbreitet ist, und selbst bei höheren Militärs, Bahn- und Postbeamten gediegene geographische Kenntnisse selten angetroffen werden. Dies lehrt die Erfahrung bisweilen in recht drastischer Weise. — Aber auch in deutschen Schulen wird noch heut auf dem Gebiete des geographischen Unterrichts mancher Mißgriff gemacht. Es giebt z. B. jetzt noch solche, in welchen für den Zweck der Geographie massenhaft Zahlen gelernt werden, etwa Berg Höhen, Größe der Länder, Einwohnerzahlen zc. Dabei muß das Notwendige in den Hintergrund treten. Im Geschichtsunterrichte geht es ohne Zahlen nicht ab, sie sind ja die Nägel der Geschichte; im geographischen Unterrichte haben sie eine weit geringere Bedeutung, für die Volksschule fast gar keine. Darum ist es eine Verfündigung an den Kindern, wenn sie mit solchen Dingen geplagt werden, die sich schwer und langsam lernen, dafür aber desto schneller dem Gedächtnisse entschwinden. Es genügt, wenn man die Kinder die Größe und Einwohnerzahl Deutschlands merken läßt; auch sollen sie die Einwohnerzahl von Berlin, London, Paris, Petersburg, Wien und etwa New-York wissen, von der engeren Heimat (Staat oder Provinz) die Größe und wieviel Seelen darin leben, und wie hoch der höchste Berg sei. Dabei ist vergleichungsweise zu verfahren, indem man den Kindern z. B. sagt, daß London soviel Einwohner hat, wie das Königreich Sachsen oder die Provinz Schlesien, daß der höchste Berg der Erde höher ist, als eine Meile (das ist von hier bis da und da hin) lang ist, u. s. w. Es genügt ferner, wenn die Erdteile nach ihrer Größe geordnet werden, und leicht behält man, daß ungefähr 1400 Millionen Menschen auf der ganzen Erde wohnen. In der mathematischen Geographie wird es auch nicht ganz ohne Zahlen abgehen, aber man gebe sich zufrieden, wenn die Kinder wissen, wie weit Sonne und Mond von uns entfernt sind und mache ihnen dies in Hebel'scher Weise begreiflich, indem man ihnen vorhält, daß eine Kanonenkugel trotz ihres schnellen Fluges doch erst etwa nach Verlauf von 25 Jahren von der Sonne hinweg auf der Erde anlangen würde (Sturm in den Blättern für Schulpraxis, Jahrgang 1883, S. 78). Was hierüber hinausgeht, ist von den politisch-geographischen Unterweisungen auszuscheiden. Auf die Frage: Was soll dann aber eigentlich gelehrt werden? antworten wir mit Schacht: „Was das Anschauungsvermögen übt, die Urteilskraft weckt, in Bezug auf Natur und Völkergeschichte von bleibendem Werte ist und den geistigen Gesichtskreis zu erweitern sich eignet.“ Darin liegt, daß neben den unerläßlichen Mitteilungen aus der mathematischen und politischen Geographie die physikalische Geographie in den Vordergrund zu stellen ist und zwar im besonderen, wie schon eingangs erwähnt, Mitteilungen

a) aus der Epigraphie, d. h. Belehrungen über die horizontale Gliederung des Festlandes nach Kontinenten, Halbinseln und Inseln;

b) aus der Orographie, d. h. Belehrungen über die vertikale Gliederung des Festlandes als Hoch- oder Tiefland, wobei der Unterschied von Gebirgsketten, Plateaus, Quer- und Längenthälern und Tiefen hervorzuhelben ist;

c) aus der Hydrographie, d. h. Mitteilungen über den Einfluß des Wassers, also über den der Wasserläufe und Wasseranhäufungen (Meere, Seen, Ströme, Flüsse zc.); endlich gehören noch hierher

d) die notwendigen Angaben aus der Atmosphärographie, d. h. solche über das Klima und die dadurch bedingte Beschaffenheit der Vegetation, der Tier- und Menschenwelt.

Das ist vorzugsweise der Stoff, welcher in der Geographie zu behandeln ist. In welcher Weise dies geschehen dürfte, möge im 2. Teile unseres Referates darzustellen versucht werden.

Als vierten und letzten Grundsatz bei der Erteilung des Unterrichts in der Erdbeschreibung nennen wir die Regel:

„Verbinde die geographischen Unterweisungen mit Mitteilungen aus der Geschichte, Naturgeschichte, Völkerkunde, Technologie und mit Übungen im Zeichnen (Faustzeichnen), befehle dich also der Konzentration des Unterrichts!“

Diese Forderung ist keineswegs neu, aber die Schulpraxis ist hinter der Schullitteratur in den meisten Orten weit zurückgeblieben. Im Jahre 1784 hielt der prophetische, feinsinnige Herder im Gymnasium zu Weimar eine Rede: „Von der Annehmlichkeit, Nützlichkeit und Notwendigkeit der Geographie“ (Sophron, gesammelte Schulreden S. 67 zc.) Schon damals drang Herder auf die Entfernung der trockenen Nomenklatur, wollte die physikalische Geographie in den Vordergrund gerückt wissen und erneuerte den Gedanken Strabos, daß Geographie und Geschichte einander bedingen und ergänzen sollen.“ „Die Geographie ist die Basis der Geschichte, und die Geschichte ist nichts als eine in Bewegung gesetzte Geographie der Zeiten und Völker. Wer eine ohne die andere treibt, versteht keine, und wer beide verachtet, sollte wie der Maulwurf nicht auf, sondern unter der Erde wohnen. — Glückselig, wenn die Beschäftigung mit der Geographie nicht das Gedächtnis, sondern die Seele bilde und den Geist aufschloß!“ sprach Herder. — Aber seine Rede blieb die Stimme eines Predigers in der Wüste, bis Alexander v. Humboldt und Karl Ritter auftraten, dieser insbesondere als Schöpfer der vergleichenden, historischen Erdkunde und würdig als der größte Geograph gefeiert zu werden, jener als Begründer der vergleichenden physikalischen Erdkunde. Bei der Befolgung unseres vierten Grundsatzes würde man zugleich die von manchem Pädagogen empfohlene assoziierende Methode anwenden. Doch hüte sich der Lehrer, bei der Absicht, die genannten Lehrfächer in Verbindung zu setzen, von einer Vermengung derselben, wie dies Harnisch in seiner Weltkunde widerfahren ist. Es ist ja ganz natürlich und angemessen, daß man z. B. bei England der Steinkohlen und des Zinns, bei Arabien des Kaffees und des Kamels, bei Lügen Gustav Adolfs, bei Leipzig des hohen Jahres 1813 gedenkt (Dr. Pezoldts Handwörterbuch S. 264), aber der Unterricht werde nicht ein Sammelsurium, wobei man den Charakter der einzelnen Fächer verwischt, ihnen Zwang anthut und sie sämtlich mehr oder weniger schädigt. Im Geiste der Konzentration des Unterrichts liegt es, daß die einzelnen Unterrichtszweige durch sich selbst und in Vereinigung mit anderen Stoffen verwandten Inhalts zu erläutern und zu befestigen sind, und daß die Zweige eines Lehrgegenstandes sowohl als auch die verwandten Stoffe aller Gegenstände mit dem Unterrichte in einem Gegenstande verbunden werden müssen (Pr. Lehrzeitung Jahrg. 1882, S. 135). Wenn dies in der Weise geschieht, wie in den vorher (in Bezug auf England, Arabien zc.) angeführten Beispielen gezeigt worden, so bleibt doch die Lektion noch immer eine geographische, und wenn außerdem der Lehrer in derselben das Faustzeichnen übt, so ist dies nicht eine Vermengung des geographischen Unterrichts mit dem Zeichnen, sondern eine Verbindung beider Disziplinen und eine höchst angemessene Anwendung der konstruktiven Methode, dazu geeignet, die Unterrichtsobjekte, wie angegeben, zu erläutern und zu befestigen. — Dieselbe Forderung, wie sie der hochsinnige Herder schon 1784 erhob zu Gunsten der Geschichte, erheben einsichtsvolle Pädagogen der Gegenwart für die Verbindung des Zeichnens, der Naturgeschichte, Völkerkunde und Technologie mit dem Unterrichte in der Geographie. Es liegt nichts näher, als das, die gewonnenen Resultate einer heimatskundlichen Exkursion sowohl, als auch die einer mehr oder weniger eingehenden Besprechung eines geographischen Lehrstoffes schon während der Lektion die Kinder durch eine auf der Schiefertafel, später auf Papier ausgeführte Faustzeichnung fixieren zu lassen, wenn auch eine vollständige Karte von ihnen nicht verlangt werden kann. Aber ebenso nahe liegt es auch, der Bewohner des beschriebenen Landes nach ihrer Abstammung und Lebensweise zu gedenken, und zuletzt auch ihre Beschäftigungen anzuführen. Dies führt uns von selbst auf das Gebiet der Technologie und auf die Erwähnung der naturgeschichtlichen Produkte des beschriebenen Landes. Darum halten wir den von Zacharia in seinem „Lehrbuch der Erdbeschreibung“ eingeschlagenen Weg für eine glückliche Idee, wenn wir dem Buche im einzelnen auch noch manche Verbesserungen wünschen müssen, die

ihm wahrscheinlich in seinen späteren Auflagen (uns lag die fünfte derselben vor) zu teil geworden sein mögen. — Doch ist mit dem Angeführten nicht gemeint, daß in jeder geographischen Stunde noch nebenher fünferlei getrieben und der Stoff aus den verwandten Lehrdisziplinen an den Haaren herbeigezogen werden soll — denn das hieße ihnen Gewalt anthun, — sondern es soll mit dem vorigen nur gesagt sein, daß der Lehrer die günstige Gelegenheit benutze, beim erdkundlichen Unterrichte die naheliegenden Momente aus der Geschichte, Naturgeschichte zc. mit dem behandelten geographischen Stoffe in Verbindung zu setzen. Dabei kann es nun geschehen, daß mit der Geographie einmal nur Zeichnen und Geschichte, ein andermal nur Naturgeschichte und Technologie u. s. w. verbunden wird. (Schluß folgt.)

Staatsminister von Puttkamer über die deutsche Unterrichtssprache in der Unterklasse utraquistscher Schulen.

Auf unsere letzten fundamentalen Darlegungen betreffend den Deutschunterricht in utraquistschen Schulen hatten wir uns vorgenommen, des weiteren speziell einzugehen auf die deutsche Unterrichtssprache gerade des allerersten Jahrganges jener Schulen. Ein glücklicher Zufall spielt uns die Kammerverhandlungen vom Jahre 1880 in die Hände, in welchen wir aus der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 15. Dezember eine Rede des Staatsministers von Puttkamer finden, in welcher sich der damalige oberste Chef der Unterrichtsverwaltung am Schlusse auch über obige hochbedeutende Frage sehr treffend und unzweideutig ausläßt. Wir lassen diesen Teil jener Rede nach dem Stenogramm folgen:

Kultusminister von Puttkamer: (Fortsetzung.) „Nun, meine Herren, zum Schluß bin ich einige Worte der Aufklärung dem Herrn Abgeordneten von Stablewski schuldig. Zu meinem großen Bedauern schien am Schluß seiner Rede die Überzeugung sich geltend zu machen, als wenn die Staatsregierung gewissermaßen prinzipiell darauf ausginge, bei den Schuleinrichtungen der Provinz Posen die polnische Sprache zu verdrängen oder, ich glaube, er sagte sogar vernichten. Meine Herren, ich darf erklären, daß derartige Tendenzen der preußischen Staatsregierung durchaus fern liegen. Sie hat ein volles Verständnis für die Anhänglichkeit unserer Mitbürger polnischer Abstammung an ihre Muttersprache, und sie würde ganz gewiß weit bereitwilliger auf Wünsche eingehen, die von jener Seite in dieser Beziehung an sie herantreten, wenn sie sich der vollen Überzeugung hingeben dürfte, daß diese Anhänglichkeit doch nicht häufig mit Aspirationen zusammenhänge, welche die Integrität und das Wohl des preußischen Staates bedrohen, und dies legte ihr die Verpflichtung einer großen Vorsicht bei Behandlung dieser Dinge auf. Ich muß es als Axiom hinstellen, und ich glaube, ich werde kaum irgend einen Widerspruch auch von Seiten der Herren der polnischen Fraktion finden, daß der preußische Staat es sich selbst und vor allen Dingen seinen Angehörigen polnischer Abstammung schuldig ist, dafür zu sorgen, daß sie wenigstens in den acht Jahren des schulpflichtigen Alters eingehend mit der Erlernung der deutschen Sprache beschäftigt werden. Unsere polnischen Mitbürger können an unserem Kulturleben mit Erfolg nur teilnehmen, wenn dieses Ziel erreicht wird, und ich mache dabei nur zwei Einschränkungen. Die erste ist die, daß ich allerdings von den Maßregeln der Regierung auf dem Sprachengebiete verlange, daß sie wirksam und erfolgreich seien; zweitens, daß sie nicht ausarten in eine Unterdrückung der religiösen Unterweisung. Daß den polnischen Kindern unter allen Umständen der ordnungsmäßige Unterricht in ihrer Religion zu teil werden muß, ist für mich, meine Herren, ein absolutes Erfordernis. Ich lade den Herrn Abgeordneten v. Stablewski und seine Freunde ein, jeden Fall, wo sie in dieser Beziehung Beschwerde zu erheben haben, mit vollem Vertrauen an mich zu bringen. Ich zweifle nicht, daß die Provinzialbehörden auf demselben Standpunkte stehen, und ich möchte die bezüglichlichen Vorwürfe des Herrn Abgeordneten von Stablewski doch als unzutreffend bezeichnen. Aber sollte in dem einen oder anderen Falle doch etwas hierin veräußert werden, dann werden sie hier stets die-

jenige Stelle finden, welche ihre Rechte schützt. Aber, m. H., dieser Standpunkt entbindet die Regierung nicht von der Verpflichtung, alle diejenigen Maßregeln zu treffen, welche dazu führen und dazu dienen können, den Kindern polnischer Abstammung wenigstens eine einigermaßen geläufige Herrschaft über die deutsche Sprache zu verschaffen, und darauf allein zielen die getroffenen Maßregeln ab.

Meine Herren, man hat bis vor wenigen Jahren sich vergebens abgemüht, in den polnischen Landesteilen der deutschen Sprache einige Verbreitung zu verschaffen, und diese Versuche sind einfach daran gescheitert, daß man sich vergriffen hat in der Wahl der Unterrichtssprache.

So lange das Polnische — und ich muß allerdings zu meinem Bedauern sagen, daß ich in dieser Beziehung absolut auf einem von dem Herrn Abgeordneten Kantak entgegengesetzten Standpunkte stehe — solange das Polnische Unterrichtssprache blieb, war von den Fortschritten im Deutschen wenig oder nichts zu spüren. M. H., das ist ja auch sehr erklärlich, wenn erwoget wird, welche Schwierigkeiten zu überwinden sind. Das Schulkind ist bis zum 6. Jahre, also bis zum Eintritt in die Schule, ausschließlich in der Umgebung und der Sphäre der Muttersprache. Mit dem 14. Jahre, also in dem Alter, wo für die höheren Klassen die Entwicklung überhaupt in ihrem wesentlichen Teil erst beginnt, hört die Einwirkung der Schule bereits auf. In diesen kurzen acht Jahren muß unter den schwierigsten lokalen Verhältnissen die ganze Thätigkeit der Schule auf dem Gebiete des Lernens der deutschen Sprache zusammengebrängt werden, und wenn man da nur sich darauf beschränken wollte, das Deutsche lediglich als einen Unterrichtsgegenstand, der in vier bis sechs Stunden in der Woche abgemacht sein müßte, zu behandeln, ja, dann würde man, glaube ich, keinen Schritt vorwärts kommen. Deshalb hat die Regierung, wie mir scheint, mit Recht im Jahre 1873 sich entschlossen, einen Wandel in dieser Beziehung eintreten zu lassen und das Deutsche zur obligatorischen Unterrichtssprache mit Ausnahme der Religion, welche auf allen Stufen in der Provinz Posen in der Muttersprache erteilt wird, zur Unterrichtssprache zu erheben. Ich glaube aber nicht, daß die in letzter Zeit hervorgetretenen Klagen wesentlich oder ausschließlich gegen diese Bestimmung gerichtet sind, sondern es wurde hauptsächlich darüber geklagt, daß nun auch diese Bestimmung der Ober-Präsidential-Instruktion von 1873 nicht innegehalten würde, sondern daß man, statt *pari passu* beide Sprachen zu lehren, mit dem deutschen Schreibleseunterricht ansinge. Es ist richtig, diese Maßregel ist in einer Anzahl Schulen der Provinz Posen getroffen worden, und, wie ich glaube, sprechen dafür gute Gründe. Das gleichzeitige Erlernen zweier Sprachen im öffentlichen Unterricht, welches ja für das höhere Schulwesen ein Bildungsmittel ist, bildet, wenn meine Kenntnis der Dinge zutrifft, für die Volksschule eher ein Kulturhindernis. Ich habe längere Zeit hindurch Gelegenheit gehabt, utraquistsche Schulen in Litauen, in Masuren, in Elsaß-Lothringen zu besuchen und zu beobachten, und muß sagen, daß die Schwierigkeiten, welche ohnehin die Aneignung des Benjums der Volksschule für die junge Generation der unteren Schulklassen hat, verzehnfacht werden durch die Notwendigkeit, in zwei Sprachen den Unterricht zu erteilen. Man kann sich kaum eine Vorstellung davon machen, was das für eine Dual ist für Lehrer sowohl wie für Schüler, auf der untersten Entwicklungsstufe in zwei Sprachen sich mit einander zu verständigen und in zwei Sprachen zu lehren und zu lernen.

Wenn der Satz also richtig ist, daß unter allen Umständen die achtjährige Schulzeit für die polnischen Kinder benutzt werden muß, um eine einigermaßen ausreichende Kenntnis des Deutschen zu erlangen, dann, glaube ich, wird auch die Folgerung nicht abzuweisen sein, daß, wenn sich das gleichzeitige methodische Treiben beider Sprachen auf der untersten Stufe als ein Hindernis des geordneten Schulunterrichts erweist, in Erwägung gezogen werden muß, ob man nicht besser thut, zunächst dem deutschen Unterricht den Vortritt zu lassen, um erst eine gewisse Fertigkeit und Geschicklichkeit des Kindes hierin zu erreichen. Ich weiß sehr wohl, daß das auf jenen Vätern als Proskription des Polnischen aufgefaßt wird (Zurück: Bei den Polen). M. H., das ist nicht richtig, sondern die sachverständigen Gutachten der mir zu gebote stehenden Provinzialorgane,

sowohl wie auch die meiner Herren Kommissarien, gehen davon aus, daß, je fester die Schulkinder im ersten (Ausgezeichnet! D. Ref.), vielleicht auch bis zum zweiten Jahre in den Elementen des deutschen Schreib- und Leseunterrichtes gebracht sind, sie um so rascher und geläufiger sich auch nachher das Polnische aneignen. (Widerpruch bei den Polen.)

Nun, m. H., ich bin ja kein Pädagoge und verstehe auch die polnische Sprache nicht, ich habe also kein Urteil darüber, ob Sie recht damit haben, wenn Sie sagen, das ist nicht richtig. Ich kann nur sagen, daß die Organe der preussischen Unterrichtsverwaltung bis jetzt auf diesem Standpunkt stehen und daß die gemachten Erfahrungen dem nicht widersprechen. Daß erst eine Reihe von Jahren wird vergehen müssen, bis man die Resultate und Erfolge dieser Methode übersehen kann, ist bei so tiefgreifenden Sachen wohl selbstverständlich. Ich möchte nun die Herren von jener Seite des Hauses bitten, sich nicht dem Vorurteil hinzugeben, als wenn diese Maßregel irgendwie darauf gerichtet wäre, das Polnische aus der Volksschule zu verdrängen. Nein, m. H., diese Absicht besteht in der That nicht, sondern die Tendenz der Maßregel ist lediglich darauf gerichtet, das Ziel zu erreichen, welches zu erreichen im eigenen Interesse unserer polnischen Mitbürger die Unterrichtsverwaltung sich für verpflichtet hält.

Diese durchaus zutreffenden Auslassungen des Herrn Ministers von Buttamer erscheinen so maßgebend und sind eine so wirksame Bekräftigung des von uns verfochtenen Prinzips, daß wir uns vorbehalten, hierauf zurückzukommen.

W o c h e n s c h a u .

Herr Sannig-Breslau veröffentlicht, wie er in voriger Nr. d. Bl. selbst durch Inserat bekannt gegeben, auf unsere kurze, ihn betreffende Bemerkung der letzten Wochenschau, in der „Katholischen Schulzeitung“ nachstehende Entgegnung:

Die Redaktion der „Schles. Schulztg.“ hat es sehr übel vermerkt, daß ich es gewagt habe, auf der diesjährigen Schles. Provinzial-Lehrerversammlung ihr „politisch-pädagogisches“ Programm einer sachlichen Kritik zu unterziehen.

Ich hatte der Redaktion nachgewiesen, daß die vielfachen Angriffe, denen die „Schles. Schulztg.“ in letzter Zeit in der politischen und pädagogischen Presse ausgesetzt gewesen ist, hauptsächlich durch das „politisch-pädagogische“ Programm des Blattes hervorgerufen und verschuldet worden sind. Denn wenn die Redaktion laut Programm des „Redakteurverbandes deutscher päd. Zeitungen“, zu welchem der Herausgeber der „Schles. Schulzeitung“ gehört (vergl. Nr. 5 des Jahrganges 1880 der „Schles. Schulztg.“), ihre Hauptaufgabe in religiöser Hinsicht darin erblickt, unter dem Lehrerstande „eine vernunft- und zeitgemäße Weltanschauung“ zu verbreiten, dann ist es nicht zu verwundern, wenn gegen die „Schles. Schulztg.“ der Vorwurf erhoben wird, sie sei bestrebt, das positive Christentum im Lehrerstande zu bekämpfen und zu untergraben. Wenn die Redaktion weiter laut Programm sich auch noch dazu verpflichtet, für „Beseitigung der Konfessions-schulen“ zu wirken, dann ist es wiederum nicht zu verwundern, wenn die „Schles. Schulztg.“ zu denjenigen pädagogischen Blättern gezählt wird, welche auf die konfessions- und religionslose Schule loszutreten und der Kirche jeglichen Einfluß auf die Schule entzogen sehen wollen. Und da die Gründe, welche für konfessionslose Schulen angeführt werden, mit der Pädagogik nichts zu thun haben, sondern mehr politischer und kirchenpolitischer Natur sind, da ferner nur die kirchlichliberalen, vornehmlich aber die religionslosen und die Juden sich lebhaft für diese Schulformen interessieren, so ist es ganz erklärlich, daß die „Schles. Schulztg.“ allmählich in den Ruf eines politischen Parteiblattes gekommen ist.

Die Redaktion der „Schles. Schulzeitung“ hat es in ihrer letzten Wochenschau nicht vermerkt, diesen meinen Nachweis durch irgendwelche sachliche Gründe zu widerlegen; sie sucht deshalb den eigentlichen Streitpunkt — ob nämlich die an ihrem Programm gemachten Ausstellungen begründet sind oder nicht — zu umgehen und mich durch persönliche Invektiven mundtot zu machen. Es soll mich diese Kampfweise der „Schles. Schulzeitung“ nicht davon abhalten, auch in Zukunft dagegen zu protestieren, daß die Redaktion sich herausnimmt, ihre religiösen und politischen Parteisichten gleichsam im Namen der gesamten schlesischen Lehrerschaft auszusprechen. Die Redaktion hat dazu kein Recht; denn ein Blatt, welches nach 12jährigem Bestehen kaum 1000 Abonnenten zählt, hat sicherlich keinen Grund, sich den Anschein zu geben, als ob es die Anschauungen der gesamten schlesischen Lehrerschaft zum Ausdruck brächte. Im übrigen zweifle ich nicht daran, daß es der Redaktion der „Schles. Schulzeitung“ durch Festhalten an ihrem bisherigen Programm gelingen wird, die schlesische Lehrerschaft noch weiter zu spalten, wie es ihr ja auch gelungen ist, die Gründung der „Kath. Schulzeitung für Norddeutschland“ zu bewirken. Zum Schluß bemerke ich noch, daß ich mich über die gegen mich geschleuderten persönlichen Beleidigungen und spöttisch-

witzelnden Bemerkungen getroßt hinwegsetze, da der Ton, in welchem die „Schles. Schulzeitung“ regelmäßig ihre Polemik führt, den journalistischen Anstand der Redaktion in einem höchst eigentümlichen Lichte erscheinen läßt. W. Sannig, ev. Lehrer in Breslau.

Nicht um uns mit Herrn Sannig auf weitere Erörterungen einzulassen — denn das wird er selbst nicht erwarten — sondern aus Rücksicht für manche unserer Leser, denen H. S. fern steht und welche die näheren Verhältnisse nicht kennen, werden wir im Anschluß an obige Ausführungen zu einigen Bemerkungen veranlaßt. —

Herr Sannig hat in der „Kath. Schulztg.“ entgegnet!

Wird es auch niemand einem evangelischen Kollegen verübeln, wenn er aus Neugier oder zur Orientierung oder aus sonst welchem Grunde eine katholische Schulzeitung liest, so muß es doch befremden, daß ein evangelischer Kollege, der noch dazu der konfessionellen Richtung strengster Observanz das Wort redet, ein Blatt von ausgesprochen entgegengesetzter Färbung zum Sprachorgan für seine Angelegenheit benützt. Es muß diese Handlungsweise umfomehr auffallen und — um mit H. S. zu reden — ihn „in einem höchst eigentümlichen Lichte erscheinen lassen“, als er vorher nicht einmal den Versuch gemacht hat, in dem gemeinsamen Blatte, welches den Grund zu seinen Äußerungen gab, zu Worte zu kommen, wie er denn überhaupt nicht sagen kann, daß ihm ein Beitrag, wenn er solchen geliefert hätte, zurückgewiesen worden wäre — und ihn dieser Umstand ins andre Lager triebe. Er hat, wenn von einigen Vereinsreferaten abgesehen wird, überhaupt so gut wie nichts für die Schulzeitung geschrieben und er kann nach alledem versichert sein, sein Verfahren wird, wie die Verhältnisse liegen, allseitig die gebührende Würdigung finden. — Was nun die Entgegnung selbst betrifft, so sei zunächst bemerkt, daß das, was Herr S. geschrieben, kaum obigen Namen verdient, da es in der Hauptsache nur eine Wiederholung seiner „sachgemäßen Ausführungen“ ist, mit denen er die Provinzial-Versammlung behelligte; und diese Ausführungen sind in der Hauptsache wiederum nicht Herrn S. Erfindung, sondern eine Wiedergabe dessen, was einzelne politische Blätter extremer Richtung, denen es unser Blatt nicht immer recht thut, mitunter zum Vorwurf gemacht haben.

Es kann nicht die Absicht des Wochenschauers sein, die Gelegenheit an dieser Stelle in weitläufiger Weise zu erörtern. Bei aller Kürze aber muß dem Fernerstehenden zur Orientierung vorweg noch mitgeteilt werden, daß sich die Heftigkeit der Dissonanz von der Zeit herschreibt, da die Redaktion den Steuer'schen Reformvorschlägen Vorschub geleistet und im Sinne der vorjährigen Beschlüsse der Provinzial-Lehrerversammlung das Wort geredet hat, während Herr S., ein wie es scheint, nicht nur sachlicher, sondern auch persönlicher Gegner seines früheren Lehrers Steuer, dieselben fast durchweg als mit der wissenschaftlichen Pädagogik in Widerspruch stehend bekämpfte. Die Redaktion hat in ihrem Blatte das pro und contra zu Worte kommen lassen; während sie sich aber auf der einen Seite des Erfolges zu erfreuen hatte, daß auch die oberste Schulbehörde, wie aus dem „Centralblatt für das gesamte Unterrichtswesen“ zu ersehen, der Sache näher getreten ist, waren auf anderer Seite heftige Angriffe zu verzeichnen. Nicht nur, daß Herr S. gegen Außenstehende sich zu einer ungehörigen Kritik der Beschlüsse des hiesigen päd. Vereins, dessen Leiter der Redakteur ist, hinreißen ließ, sondern er vermochte es auch, den Vorsitzenden in einer gradezu verlegenden und ehrenrührigen Weise anzugreifen, was ihm einstimmige Mißbilligung des Vereins zuzog und natürlicher Weise seinen Austritt zur Folge hatte. Aus diesen Vorgängen, die im genannten Verein allgemeine Entrüstung hervorriefen, resultieren die weiteren Andeutungen.

Was nun das abschreckende Urteil des Herrn S. über die „Schles. Schulztg.“ resp. seine Ausstellungen an derselben im allgemeinen betrifft, so lag es bei Abfassung voriger Wochenschau gar nicht, wie Herr S. glauben machen will, in unserer Absicht, eine Widerlegung, weil wir's „nicht vermocht“, zu umgehen, sondern wir fanden's nicht für notwendig, uns auf eine solche einzulassen, wir wollten mit Herrn S. sachlich und ernsthaft nichts zu thun haben. Im Gegensatz zu seinen Bemerkungen konstatieren wir heut, daß die „Schles. Schulztg.“ im Laufe der Jahre sich eine durchaus ehrenvolle Stellung unter den deutsch pädagogischen Blättern errungen

hat, sie kann sich namentlich jedem andern Provinzialblatte getrost zur Seite stellen und nur persönliche Feindschaft oder fanatischer Parteeifer, der sich nicht scheut, das eigne Lager zu verunglimpfen, kann dies leugnen. Aber der Redakteur gehört doch zu den 30 Sündern des Redakteurverbandes, und damit ist ja alles gesagt. Zwei Sätze aus dem berüchtigten Programm des Verbandes genügen, um seine verderbliche Richtung zu kennzeichnen, und wenn auch Herr S. die näheren Modifikationen nicht kennt, so kommt das für ihn nicht in Betracht. Um unserer Leser willen wollen wir bei diesem Stein des Anstoßes etwas verweilen und zunächst bemerken, daß mit Bezug auf das Programm, welches wir vielleicht hier und da etwas präziser gefaßt hätten, den Mitgliedern ein gar weiter Spielraum gelassen ist, schon aus dem Grunde, weil die Verhältnisse in den verschiedenen Gegenden sehr verschieden sich gestalten; es hat keiner der 30 auf die Sätze, die nur einen ganz allgemeinen Anhalt bieten sollen, einen Schwur geleistet. Und sind sie denn an sich wirklich so sinnlos und verderblich?

Wenn Herr S. in der Forderung „einer vernunft- und zeitgemäßen Weltanschauung im Lehrerstande“ das Bestreben sieht, das positive Christentum im Lehrerstande zu untergraben, und wenn er darum die „Schles. Schulztg.“ zu den Blättern zählt, die auf eine religionslose Schule hinsteuern, so ist es eben sein erbitterter Standpunkt, der ihn zu solchen Betrachtungen hinreißt. Soll die pädagogische Presse vielleicht zu einer unvernünftigen und unzeitgemäßen Weltanschauung im Lehrerstande mithelfen und soll vielleicht durch solche Anschauung das wahre Christentum gefördert werden? Herr S., an der Presse, die sich die Aufgabe so stellt, mögen Sie redigieren. — Aber der Redakteurverband will auch laut Programm für die Simultanschule eintreten. Nun, ist der, welcher es thut, ohne weiteres auf Irrwegen, oder ist die Simultanschule im paritätischen Staate so etwas Ungeheuerliches? Oder steht in dieser Frage heute nur Ansicht gegen Ansicht? Die „Schles. Schulztg.“ hat sich in dieser Frage nie echauffiert und wenn Herr S. namentlich diesen Punkt des Programms herbeigezogen hat, um daraus eine Waffe gegen unser Blatt zu schmieden, so hat er in seinem Eifer gründlich daneben gegriffen. Unsere Ansicht über die Simultanschule — wir brauchen damit unseren Lesern gegenüber nicht zurückhalten — geht dahin, daß dieselbe bei Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse an manchen Orten der konfessionell getrennten vorzuziehen, ja unter Umständen, wie beispielsweise in Posen, das allein Zulässige ist. Ob aber eine solche Schule mehr oder weniger vorhanden, läßt uns sehr gleichgültig, ja wir glauben sogar, daß in der gegenwärtigen Zeit aufgeregten Kampfes die Simultanschule hier und da eher eine Gefahr als ein großer Segen sein mag. Daß ihr in einer späteren friedlichen Zeit einmal eine bessere Existenz erblühen wird, halten wir für wahrscheinlich. Die „Schles. Schulzeitung“ hat sich in den letzten Jahren gerade mit dem Religionsunterrichte oft und eingehend beschäftigt und unsere Leser mögen auf Grund dessen, was ihnen geboten ward, selbst beurteilen, ob wir auf die religionslose Schule zusteuern; nur offenbare Böswilligkeit kann solche Verdächtigung im Munde führen. Was übrigens die Simultanschule oder die paritätische Schule, wie Minister Dr. Falk sie bezeichnet wissen wollte, betrifft, so möchten wir Herrn S. schließlich noch an ein sehr treffendes Wort aus dem Lexikon des Herrn Schulrat Sander erinnern. Es heißt da u. a.: „Nur aus leidenschaftlicher Befangenheit kann es erklärt werden, wenn öfters die Gegner der paritätischen Schule dieselbe mit der religionslosen Schule verwechseln oder als die Vorstufe derselben darstellen u. s. w.“ — Herr Sannig mag sich also beruhigen über den gefährlichen Redakteurverband, und die Redaktion der „Schles. Schulztg.“ braucht sich der Mißthat, denselben anzugehören, nicht zu schämen. Kein Leser der Schulzeitung wird es dem Redakteur verdenken, wenn er mit Männern, wie Schulrat Dr. Rehr, Kleinert, Clausnitzer, Pfeiffer zc., die alle dem Verbande angehören, Fühlung behalten will. Nur wer die früheren Zeiten nicht kennt, kann das Wirken des Redakteurverbandes verkennen und hat kein Verständnis dafür, was er dessen Bestrebungen verdankt.

Was das „politisch-pädagogische Programm“ der Schulzeitung betrifft, so können wir uns kurz fassen. Die Schulzeitung hat die Politik so ziemlich in den Hintergrund gestellt. Freilich ganz ver-

meiden läßt sie sich nicht immer, wenn man sich nicht darauf beschränken will, durch alle Spalten und Nummern die „Tante Methode“ zu reiten. Es giebt eben Schule und Lehrer betreffende Fragen, bei deren Besprechung es manchmal nicht möglich ist, die Grenze scharf einzuhalten; auch Herrn Sannig's pädagogische Vorbilder werden ihm das im Vertrauen bestätigen. Wenn es also dem Stande und der Schule frommt, tritt die Schulzeitung für oder gegen ein; den Parteien gegenüber ist sie vollständig unparteiisch und wenn es Herrn S. scheint, daß sie nach rechts mitunter mehr Hiebe austeilt als nach links, so ist das dem Umstande zuzuschreiben, daß ihr von jener Seite eben mehr Anlaß dazu geboten wird. Keineswegs aber hat sie Veranlassung, statt des Ausschusses aller Politik mit voller Flut in ein aufgeregtes extremes Fahrwasser überzusegeln. Wir lieben die goldene Mittelstraße, ziehen die Politik nur insoweit heran, als es unvermeidlich ist, und gehen dabei mit möglichster Objektivität zu Werke. Die Lehrerschaft weiß, was sie von dem politischen Parteigetriebe zu hoffen und zu befürchten hat; jeder ist Mann genug, sich darüber sein eigen Urteil zu bilden, ob es besser ist allmählich vorwärts oder zurückzugehen.

Mit dem Abonnement auf die Schulzeitung ist es so schlimm, wie Herr S. vermutet und zu berichten für nötig hält, nun grade nicht, wir haben denn doch ein ganz bedeutend Teil Abonnenten mehr. Ein Provinzialorgan wird ja freilich bei der großen Fülle ähnlicher Zeitschriften niemals aus sonderlichen Zuwachs aus andern Provinzen rechnen können. In der eigenen Provinz liegt es nun einmal vielfach so, daß ihrer 4—5 Kollegen sich zu einem Abonnement auf ein Exemplar aufrufen oder sich gar damit begnügen, das Blatt in einem Lesezirkel mitzuhalten. Hierin mögen die Leser selbst Wandel und Besserung schaffen. Denkt erst jeder Leser ernst daran, für sein Blatt zu werben, macht es sich jeder zur Pflicht, wenigstens einen Abonnenten zuzuführen, so wird die Redaktion auch ihrerseits zu zeigen wissen, daß sie das Vertrauen, das ihr die Provinzialversammlung auch dieses Mal so gut wie einstimmig auszusprechen Veranlassung nahm, immer mehr zu verdienen bestrebt ist. Soviel für unsere Leser. Nun noch ein Wort an Herrn Sannig, der dagegen protestiert, daß die Redaktion sich „herausnimmt“, „ihre religiösen und politischen Ansichten im Namen der gesamten schlesischen Lehrerschaft auszusprechen“. Herr Sannig, Sie sind mit diesem Ihren Proteste im Feueereifer wieder einmal auf abschüssige Bahn geraten! Für gewöhnlich spricht nämlich die Redaktion nie im Namen der schlesischen Lehrerschaft, und sollte sie es einmal thun, dann spricht sie allerdings und selbstverständlich im Namen der Lehrer, die sich zu dem Vereinsorgan bekennen und deren Vertrauen sie besitzt. Beruhigen Sie sich, Ihre Parteienansichten wollen wir nicht mit vertreten, im übrigen aber wird die Redaktion, solange sie das Vertrauen ihrer Mandatäre genießt, im gegebenen Falle wissen, was sie zu sagen hat, unbekümmert um den Protest eines Gegners, dessen Person und ganzes Verhalten für uns ein unlösbares Rätsel ist. — Wenn Sie, Herr Sannig, ferner behaupten, die Redaktion habe die Gründung der „Katholischen Schulzeitung“ bewirkt, so ist das wieder ein Kompliment, das der Redaktion nicht zukommt; Sie scheinen eben nicht zu wissen, daß die „Katholische Schulzeitung“ schon lange vor dem Erscheinen des Lutherartikels beschlossene Sache gewesen. Im übrigen kommt uns diese Zumutung so lächerlich vor, daß wir darüber kein weiteres Wort verlieren. Und nun der letzte Vorwurf: „Die Redaktion der „Schlesischen Schulzeitung“ arbeitet an der Spaltung der schlesischen Lehrerschaft“. Diese Behauptung erlaubt sich der Mann auszusprechen, welcher sich selbst aus dem Provinzial- und engeren Vereine herausgespalten hat. Für solche Anmaßung fehlt uns die Bezeichnung. Wer hat denn die Vereinigung der schlesischen Lehrer in erster Linie bewirkt, Sie, Herr Sannig, oder die Schulzeitung? Was muß das für eine Lehrerschaft sein, die einen Mann, der an ihrer Zersplitterung arbeitet, schon volle zehn Jahre an der Spitze des Provinzialverbandes duldet und ihm von neuem ihr Vertrauen befundet hat! Herr Sannig, Sie werden, das können wir sicher behaupten, — Sie haben es in Ihrem früheren Amte als Schriftführer bewiesen, — die Zeit und Kraft dem Ganzen niemals zum Opfer bringen, die der gegenwärtige Redakteur in uneigennützigster Weise für die Förderung des Vereinswesens hingegeben hat und zwar mit erfreulichem Erfolge. Dieser Ihr letzter Angriff wird, verzeihen Sie das harte Wort, Ihnen

keine Ehre einbringen. Die schlesische Lehrerschaft, soweit sie im Vereinsleben steht, teilt Ihre Anschauungen sicher nicht und hat noch immer ehrlichem Willen Anerkennung und Liebe entgegengebracht; sie hat ja auch Ihnen die Antwort gegeben. Damit erachten wir die Angelegenheit für uns als abgethan. Hoffentlich kommt auch für Herrn S. die Zeit, wo er im Stande sein wird, seine Kritik loszulösen von seinem persönlichen Groll; er wird dann finden, daß es besser ist, zu pflegen, was uns eint, als Hader zu säen durch das, was uns trennt.

Korrespondenzen.

△ [Mietsentschädigungen für Volksschullehrer.] In einem Ministerial-Erlaß an die Bezirksregierungen, betreffend die den Volksschullehrern zu gewährenden Mietsentschädigung, wird u. a. gesagt, daß, wenn einer der Lehrer in seinem eigenen Hause wohne, daraus noch nicht folge, daß ihm die Mietsentschädigung vorzuenthalten, oder nicht den örtlichen Verhältnissen entsprechend zu bemessen sei. Ebenso kann bei planmäßiger Festsetzung von Mietsentschädigungen nicht in betracht kommen, ob der eine oder andere der jeweiligen Inhaber von Lehrerstellen Vermögen besitzt oder nicht, auch die Berufung auf die den unmittelbaren Staatsbeamten zu teil werdenden Wohnungsgeldzuschüsse bleibt ohne entscheidendes Gewicht. „Die letzteren sind nicht darauf berechnet, die Wohnungsmiete zu decken, sondern nur eine besondere Art der Gehaltsverhöhung mit Rücksicht auf die lokalen Verhältnisse. Die Lehrer aber sollen Dienstwohnungen oder Mietsentschädigungen haben, d. h. eine Entschädigung, welche ausreicht, um die ortsübliche Miete für eine dem Stande des Lehrers angemessene Wohnung zu decken.“

— [Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse bei Aufstellung der Lektionspläne für Landschulen.] In den Verhandlungen der Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses, insbesondere auch bei der Beratung über den Antrag des Abgeordneten Drame bezüglich des Wegfalls des Nachmittagsunterrichts in den ländlichen Schulen im März d. J. ist darüber Klage geführt worden, daß bei Aufstellung der Lektionspläne nicht selten die Rücksicht auf die aus den örtlichen Verhältnissen sich ergebenden besonderen Bedürfnisse der Gemeinden dem Bemühen um Herbeiführung einer gewissen Uniformität in den Schulen nachstehen müsse. Wie von offiziöser Seite verlautet, hat jetzt der Kultusminister die Provinzial-Regierungen angewiesen, überall da, wo es ohne Nachteil für die Schule, insbesondere auch ohne Kürzung der Unterrichtszeit geschehen kann, jene Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse walten zu lassen.

— Breslau. [Verein Bresl. evangel. Lehrer.] Am 26. April er. referierte Kollege Schönfelder über „Entstehung und Entwicklung der Humanität.“ Als Zweck seines Vortrages stellte er hin, den eigentlichen Kern der Weltgeschichte erkennen zu lassen, der da sei ein Kampf um die höchsten Güter des Lebens, das Streben nach Wahrheit in Religion und Wissenschaft, die Herrschaft des Geistes der Güte, der Liebe und Gerechtigkeit, die Erlösung der Menschheit von allen Übeln und die harmonische Gestaltung unseres Daseins, kurz ein Streben nach den Idealen. Nachdem wurde in der sich anschließenden recht lebhaften Debatte übergeleitet zu der Frage: Was kann die Volksschule zur Erreichung dieser Ideale beitragen? Durch einen liebevollen herzlichen Verkehr mit der Jugend soll in der Schule ein Geist der Liebe und Eintracht, ein Geist der Duldsamkeit gegen Andersgläubige eingeführt werden. Bei Beleuchtung der Klagen über zunehmende Rohheit im Volke wurden neben Beispielen von allerdings bodenloser Rohheit aber auch Beispiele voll rührender Menschenliebe, neben Beispielen von oft recht verletzender Unduldsamkeit auch Beispiele der achtungswertesten Toleranz angeführt, welche erkennen lassen, daß in der rauhen Schale gar oft ein guter Kern verborgen ist. Gern gedenkt die Versammlung auch der Worte des Prof. Dr. Seuffert, mit denen derselbe seinerzeit in der Stadtverordnetenversammlung für gegenseitige Achtung und Liebe beider Konfessionen eintrat. Angesichts der zarten Rücksichtnahme, die z. B. aber bei der Auswahl eines Lutherbuches gewaltet hat, ist es daher umso mehr zu verwundern, wenn trotz solcher Friedensstimmen im hiesigen katholischen Katechismus in unserer Zeit sich noch Stellen finden, die nichts weniger als tolerant klingen, z. B. Unterklasse 10. Lektion: „Es giebt nur eine wahre Kirche, die Jesus Christus gestiftet hat, die heilige kath. Kirche“; oder: Oberklasse 3. Lektion: „Der wahre Glaube ist nur in der kathol. Kirche zu finden, weil sie allein die wahre Kirche Jesu Christi ist, die vom heil. Geiste geleitet wird, ferner Lektion 23: Wie kann man sich durch Gleichgültigkeit gegen den Glauben versündigen?“ Antwort: „Wenn man alle Religionen für gleich gut hält“ — und vieles Ähnliche. — Zum Schluß spricht Herr Rektor Reichert dem Verein seinen und des Herrn Rektor Melzer Dank für die ihnen anlässlich ihres 25jährigen Jubiläums dargebrachte Gratulation aus. Möchte es dem Verein vergönnt sein, diese beiden regen Vereinsmitglieder nach abermals 25jähriger Thätigkeit immer noch zu den Seinen zählen zu dürfen.

[Jüngerer Lehrerverein.] Die 4. und 5. Sitzung des laufenden Vereinsjahres galt dem Andenken des vor kurzem verstorbenen, von der gesamten deutschen Lehrerschaft gekannt und verehrten Dr. Richard Lange in Hamburg. In der ersten dieser Sitzungen entsaß Herr Rilian zunächst in allgemeinen Zügen ein Lebensbild des verdienstvollen Pädagogen, schilderte sodann in ausführlicher Weise Lange als praktischen Schulmann, als Redner und Wortführer auf den deutschen Lehrerversammlungen und als Schrift-

steller; zuletzt besprach der Vortragende Langes pädagogische Ideen. Im Anschluß an den Vortrag machte Herr Heinze, der während seiner amtlichen Wirksamkeit in Hamburg mit W. Lange in nähere Berührung gekommen, interessante Mitteilungen über die Persönlichkeit des letzteren und über dessen Privatschule (höhere Bürgerschule). — In der 5. Sitzung war der Vortragende am Erscheinen verhindert, und es verlas darum als Ersatz für den Vortrag Herr Hillebrand aus den „Deutschen Blättern für erziehenden Unterricht“ die Rede, welche W. Lange auf der allgemeinen deutschen Lehrerverammlung zu Pfingsten vorigen Jahres in Bremen gehalten hat und welche darin gipfelt: „Bewahrt euch die ideale Gesinnung, die reine selbstlose Begeisterung für das Wahre und Gute!“ — Mit der Sitzung vom 3. d. M. beschloß der Verein das Wintersemester, um sich in die „Sommerfrische“ zu begeben. Laut Statut fallen nämlich während der Sommermonate die ordentlichen Sitzungen aus. In früheren Jahren bildeten in dieser Zeit die so beliebten Kegelabende, welche allwöchentlich stattfanden, das Band, das die Vereinsmitglieder zusammenhielt. Das Interesse für dieselben ist jedoch nach und nach erkalte, und so sollen in diesem Jahre nach Ermessen und auf Einladung des Vorstandes nur etwa drei bis vier kleinere Ausflüge veranstaltet werden.

△ [Ernennung und Berufung.] Der bisherige Seminaradministrator Henning in Dels ist zum Regierungs- und Schulrat ernannt und der königlichen Regierung zu Breslau überwiesen worden. An seine Stelle tritt Direktor Dr. Breische, bisher Seminaradministrator zu Reichenbach O./L.

Friedland, Kreis Waldenburg. [Jubiläum.] Am 2. Mai c. hatte der Orts- und Schulvorstand der Gemeinde Neudorf, Kr. Waldenburg, ihrem Lehrer Herrn Zigmann zu seinem 25jährigen Amtsjubiläum eine schöne Feier veranstaltet. Im Laufe des Nachmittags begaben sich die Schulkinder des Jubilars in geschlossenen Reihen, begleitet vom königl. Kreis-Schulinspektor Herrn Trieschmann, Lokalschulinspektor Herrn Pastor Klein, von den Mitgliedern des hiesigen Lehrervereins und den Mitgliedern des Orts- und Schulvorstandes von Neudorf in das Schullokal des Jubilars, und brachten dort ihre Glückwünsche und Festgeschenke dem Jubilar dar. Festgefänge von Seiten der Kinder und der Herren Lehrer erhöhten die Feier. Sichtlich ergriffen dankte der Jubilar. An diese ernste, erhebende Feier schloß sich eine heitere Tafelfeier im Gasthause des Dorfes, woran sich Herren und Damen aus dem Orte selbst und der Umgegend zahlreich beteiligten. Auf Se. Maj. des Kaisers und König brachte der königl. Kreis-Schulinspektor Herr Trieschmann, auf den Jubilar der Lokalschulinspektor Herr Pastor Klein einen Toast aus, denen sich noch recht viele, heiteren Inhalts, angeschlossen. Tasellieder, gebichtet von Kollegen, welche manche Epizode aus dem Leben des Jubilars in neclender Weise ans Tageslicht brachten, verursachten eine bedeutliche Erschütterung des Zwerghalles. Selbst für Tafelmusik hatte der Herr Gemeinde-Vorsteher Sorge getragen, weshalb am Schlusse ein Touren- und mehrere Rundtänzen riskiert werden konnten. Erst spät trennten sich, allgemein befriedigt, die Gratulanten von dem Jubilar, dem sein 25jähriges Amtsjubiläum gewiß unvergesslich sein wird. Ein Hoch nicht nur solch einem segensreich wirkenden Kollegen, sondern auch der Schulgemeinde für ihre Liebe und ihr reges Interesse, wovon die Festfeier nur ein äußeres Zeichen war.

F. Görlich. [Antizipierte Festbetrachtungen.] „Wie herrlich leuchtet mir die Natur! Wie glänzt die Sonne; wie lacht die Flur!“ Wenn bei solchem Leuchten und Glänzen wohl einem jeden das Herz aufgeht, so ist es doch, als leuchte Mutter Natur in ihrem neuen Festgewande gerade uns diesmal doppelt herrlich; denn nicht allein den gewohnten „Stammkunden“ will sie in diesem Jahre ihre ganze Pracht entfallen: ihr Glanz, ihr Lachen soll ja in erster Reihe den Hunderten von liebwerten Gästen zu gute kommen, die zu empfangen, unser Görlich sich freudig rüftet. Möge kein Kollege ohne Not dahinten bleiben, sei es auch nur eingebend der Wahnung des Dichters: Und soll dir Frühling im Herzen blühen, so mußt du wandern, so mußt du ziehen! — Aber auch solche, dir nur durch ernstere Kost zufriedener gestellt werden können, dürften gewiß auf ihre Rechnung kommen. Leider haben wir Ursache zu der Befürchtung, daß auch für diese Nummer der Schulzeitung die verehrliche Redaktion noch nicht in stand gesetzt sein dürfte, den entsprechenden Speisegettel zu bringen. Wir glauben jedoch kein Mißverständnis zu erwecken, wenn wir schon heute ein wenig auf die leichteren Dessertergerichte eingehen. Daß uns in erster Linie Mutter Natur die größte Mithwaltung in dieser Hinsicht abgenommen hat, wurde bereits angedeutet. Unser größtes Bedauern ist eigentlich nur darin begründet, daß es uns bei der Kürze der Zeit nicht möglich sein werde, unsern werten Besuchern alle Naturschönheiten von Görlich und seiner engeren und weiteren Umgebung vorführen zu können. Fehlt uns Lausikern auch die Großartigkeit und Wildromantik einer Gebirgsfenerie, so sind wir doch um liebliche Ziele für Tags- und Halbtagsreisen nie verlegen. Von großer Schönheit und eigentümlichem Reize sind zunächst die Parkanlagen der Stadt, denen durch die glückliche Verbindung von Land und Wasser, von Berg und Thal eine Fülle von interessanten Parteeen gleichsam von der Natur selbst gegeben ist, sodas kaum eine Stadt von gleicher Größe etwas Analoges bieten dürfte. Da ist es ferner die auch von müßigen Fußgängern bequem zu erreichende, mehr als 1300' hohe Landeskronen, der Stolz der Görlicher, welche gewiß jedem Fremden reichen „Hochgenuss“ verschaffen wird. Gewiß versäumt auch eine Anzahl unserer lieben Besucher nicht, sich vom Dampfstoß nach dem wunderlieblichen Thale der Reize bei Ostrik, zwischen Kloster Marienthal und Hirschfeld im benachbarten Sachsen, entsüßern zu lassen. Daß auch hilfsbereite Hände daran sind, in eblem Wettstreit zu den erwähnten Naturgenüssen Ergänzungen durch die Kunst zu beschaffen, brauchen wir wohl nicht erst zu versichern. Wir wollen aber in dieser Beziehung nicht indiskret sein. Die Ausstellungs- und Festkommission sind in fieberhafter Thätigkeit; die Wohnungskommission weiß von höchst zufriedenstellenden Abmachungen mit den

hiesigen Gastwirten u. s. w. zu berichten; die Verkehrskommission hat schon mehrfach Mitteilungen über den Erfolg ihrer bisherigen Arbeiten veröffentlicht; die Redaktionskommission bearbeitet einen orientierenden Lokalführer, dessen beide Kartenbeilagen auch unter dem übrigen Publikum schon jetzt zahlreichen Absatz finden; kurz: jeder sucht mit Freuden nach seinen Kräften zum Gelingen des Ganzen beizutragen. Möge ein recht zahlreicher Besuch der schönste Lohn aller gern dargebrachten Opfer an Zeit und Mühe sein; möge aber auch keiner unserer lieben Gäste unbefriedigt heimkehren!

Sirshberg. Wegen Überfüllung der evangelischen Volksschule hatte Magistrat 2 neue Klassen geschaffen und 2 neue Lehrer gewählt. Bei Beginn des laufenden Schuljahres nun wurde am 17. April c. an der evang. Mädchen Volksschule durch Herrn Rektor Kleinert Herr Lehrer Ziehmann, bisher in Boberröhrsdorf hiesigen Kreises, in sein Lehramt eingeführt. Herr Lehrer Fülle aus Schönau wurde erst am 1. Mai c. an der evang. Knaben Volksschule eingeführt, da er nicht eher sein neues Amt antreten konnte. — Durch die zahlreiche Ausnahme der jetzt schulpflichtigen Schülerinnen der Mädchen Volksschule ist schon wieder die Trennung der 5. Mädchenklasse notwendig geworden, so daß die Anstellung noch einer Lehrkraft erforderlich wird.

Reichenbach i./Schl. [Jubiläum.] Am 1. Mai trat Herr Rektor Reimann in das zweite Vierteljahrhundert seiner Lehrertätigkeit. Das Lehrerkollegium der evang. Stadtschule hatte beschlossen, diesen wichtigen Tag im Amtsleben nicht still vorübergehen zu lassen. Und so versammelte sich das Kollegium mit einigen Auswärtigen am Vorabend, um seine Glückwünsche darzubringen. In dem Gesange eines entsprechenden Liedes, einer Ansprache und durch Überreichung einer Festgabe (Oberränder, „Fremde Völker“) fanden dieselben ihren Ausdruck. Der Herr Jubilar dankte in bewegten Worten und ließ es sich nicht nehmen, die Erschienenen einige Stunden bei sich zu behalten. Beim köstlichen Mahle, beim Glase Wein und beim Austausch fröhlicher Erinnerungen war die Geisterstunde vorübergegangen, ehe die Trennung erfolgte. Am nächsten Tage sind dem Jubilar noch von vielen Seiten Zeichen des Dankes und der Anerkennung zu teil geworden. Möge ihm behilfen sein, den goldenen Tag zu schauen. —1.

Strehlen. [Hoher Besuch.] Am 9. Mai mit dem Abendzuge langte Ober-Regierungsrat Schmidt aus Breslau hier an und begab sich zu Wagen in Begleitung des Königl. Kreislandrates Major v. Lieres auf Plohmühle nach dem großen städtischen Schulgebäude, wo er bereits vom Bürgermeister Dr. Ossig und Lokalschulinspektor Rektor Wojanowski erwartet wurde. Der Herr Ober-Regierungsrat nahm einige Klassenzimmer, das physikalische Kabinett, den Prüfungsraum und das Amtszimmer des Rektors in Augenschein und sprach sich mit voller Befriedigung über die Schuleinrichtungen aus. Besonders Interesse erregte in ihm der Bericht über die in Aussicht stehende Vergrößerung des Schulgrundstückes, zu welchem Zwecke ein Teil des angrenzenden Zwingers in der Größe von einem Morgen zum Preise von 7500 \mathcal{M} seitens der Stadt angekauft wurde. Wir hegen die Hoffnung, daß durch Anbau eines Flügels nicht nur die neu zu errichtenden Klassen, sondern auch die zur Zeit im alten evangelisch-kirchlichen Schulgebäude befindlichen Mädchenklassen, deren Räume den gestellten Anforderungen durchaus nicht mehr entsprechen, in dem großen städtischen Schulgebäude untergebracht werden.

Sch. Koschmin. In der am 30. April c. hieselbst stattgehabten Versammlung des Lehrer- und Pestalozzi-Vereins von Krotoschin-Koschmin und Umgegend führte wegen Behinderung des Vorsitzenden dessen Stellvertreter — Kantor Storch-Krotoschin — den Vorsitz. Nach Verlesung des letzten Protokolls teilt der Schriftführer der Versammlung mit, daß die dem Kollegen K. in K. gesandte Zahlungsaufforderung bis jetzt erfolglos geblieben, weshalb derselbe laut Beschluß vom 30. Januar c. als ausgeschieden zu betrachten ist. Auch von der Austrittserklärung des Lehrers Sch. in D. erhält die Versammlung Kenntnis, bezüglich dessen beschlossen wird, ihn auf Grund des § 5 des Vereins-Statuts zur Zahlung des rückständigen Beitrages pro 1883/84 aufzufordern. Von dem aus Krotoschin ausgeschiedenen Kollegen will der stellvertretende Vorsitzende den aus angezogenem § 5 sich ergebenden Beitrag für ein Semester einziehen. Hierauf hält Seminarlehrer Ritter-Koschmin einen Vortrag über das Thema: „Etwas vom Zeichenunterricht“. Der Vortragende bespricht zunächst die verschiedenen Methoden des Zeichenunterrichts, erörtert demnächst, wie der Zeichenunterricht in der Volksschule mit Erfolg zu erteilen sei, und stellt schließlich folgende Thesen zur Debatte: 1) Der Zeichenunterricht in der Volksschule sei Freihandzeichnen. a. Hilfsmittel dürfen bei Fertigung der Zeichnung nicht verwendet werden; b. die Zeichnungen werden mit Bleistift auf Papier ausgeführt, auf der Oberstufe kann auch mit der Feder gezeichnet werden. 2) Der Zeichenunterricht sei Massenunterricht. a. Der Lehrer zeichne an der Wandtafel vor; b. durch eine eingehende Besprechung der Zeichnung führe der Lehrer in das Verständnis derselben; c. die besprochene Zeichnung wird von allen Schülern nachgezeichnet. Fähigere Schüler können die Zeichnung schraffieren, oder mit Farbstiften, Farben u. s. w. auszeichnen. 3) Der Lehrgang führe vom Leichtem zum Schweren. a. Der Lehrer gehe von den Elementen, also den Linien aus und stelle dieselben dann zu Figuren und Flachornamenten zusammen; b. er berücksichtige dabei auch die Naturformen und die architektonischen Bauten seines Wohnortes. 4) Auf allen Stufen tritt das Zeichnen in Verbindung mit der Raumlehre. Auf der Oberstufe wird von den Knaben das geometrische Zeichnen in wöchentlich einer Stunde geübt. 5) Zeichenhefte mit gedruckten Vorzeichnungen sind von dem Schulunterricht ausgeschlossen, aber — mit geeigneter Auswahl — für den häuslichen Gebrauch zulässig. 6) Bei den Schulprüfungen sind die Zeichnungen aller Schüler vorzulegen. a. Die Zeichnungen dürfen von Lehrer nicht überarbeitet worden sein; b. die Kor-

rektur muß als solche zu erkennen sein; c. jede fertige Zeichnung erhält eine Zensur. Diese Thesen führten zu einer recht regen Debatte, wurden jedoch von der Versammlung unerändert angenommen. — Den zweiten Punkt der Tagesordnung betreffend beschließt die Versammlung, dem Verwaltungs-Rat für § 1 des Pestalozzi-Vereins folgende Fassung vorzuschlagen: Der Pestalozzi-Verein hat den Zweck, die hinterbliebenen verstorbenen Lehrer der Provinz Posen, sofern dieselben bis zu ihrem Tode Mitglieder des Vereins gewesen sind, zu unterstützen. Dieser Beschluß soll am 1. Januar 1885 in Kraft treten. Der Verwaltungs-Rat des Provinzial-Pestalozzi-Vereins wird ersucht, bis dahin in geeigneter Weise allen Lehrern hiervon Kenntnis zu geben. — Im Fragekasten wurde die Frage vorgefunden: „Wer er bietet sich, in der nächsten Versammlung über die Steuer'sche Rechenmethode zu referieren?“ Seminar-Oberlehrer Pflanz-Koschmin erklärt sich zur Übernahme dieses Referats für die am Mittwoch den 2. Juli a. c., nachmittags 5 Uhr, im Born'schen Lokale zu Krotoschin stattfindende Versammlung bereit. Hierauf erfolgt Schluß der Sitzung.

Bereins-Nachrichten.

V. Deutscher Lehrertag in Görlitz.

Montag den 2. Juni.

Nachmittags: Gang durch die Stadt und Besuch der Lehrmittel-Ausstellung. Abends: Gesellige Zusammenkunft im Garten der Aktienbrauerei (Konzert).

Dienstag den 3. Juni.

Morgens bis zur I. Hauptversammlung: Besuch der Lehrmittel-Ausstellung und des Museums der Naturforscher-Gesellschaft.

Nachmittags: Festtafel im „Tivoli.“

Abends: Festabend mit Damen. (Konzert im Wechsel mit musikalisch-deklamatorischen Vorträgen).

Mittwoch den 4. Juni.

Früh: Spaziergang durch die städt. Anlagen nach dem Jägerwäldchen.

Nachmittags: Spaziergang nach der Landeskronen.

Abends: Kommerz.

Die Festkommission des Ortsausschusses:
Gez. Büffel.

Wilhelm-Augusta-Stiftung. Diejenigen schlesischen Lehrer-Emeriten, welche in diesem Jahre bei Verteilung der Zinsen aus der Wilhelm-Augusta-Stiftung in die Liste der zu Berücksichtigenden aufgenommen zu werden wünschen, machen wir darauf aufmerksam, daß am 28. Mai über die Verwendung der zur Verteilung gelangenden Summe Beschluß gefaßt werden soll, und sind deshalb Bewerbungsgesuche bis dahin an unsern Vorsitzenden, Herrn Vorschullehrer a. D. Sturm, Paradiesstraße 28, einzusenden.
Das Kuratorium.

Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

Breslauer pädagogischer Verein. Nächste Sitzung Sonnabend den 17. Mai abends 8 Uhr. a) Vortrag des Herrn Kollegen Dzialas: Friedr. Ernst Daniel Schleiermacher. b) Referat über die neue Broschüre von Schumann. c) Mitteilungen. Es wird pünktlich begonnen. Der Vorsitzende.

Nach Abschluß der Jahresrechnung von 1883/84 zahlten zur Kasse des Schlesischen Provinzial-Lehrer-Vereins an rückständigen Beiträgen: Bunzlau 8 \mathcal{M} , Cosel (bei Niesky) 5 \mathcal{M} , Friedeberg a/D. 10 \mathcal{M} , Lüben 5 \mathcal{M} , Raumburg a/B. 4 \mathcal{M} , Reitau 2,05 \mathcal{M} , Raubten 7 \mathcal{M} pro 1883/84. — Oberrigt 4,50 \mathcal{M} pro 1882/83 u. 5 \mathcal{M} pro 1883/84. — Salzbrunn 9,50 \mathcal{M} pro 1883/84 (gleichzeitig auch 8 \mathcal{M} pro 1884/85).

Außerdem gingen von der Eduard Seiler'schen Pianoforte-Fabrik zu Liegnitz unterm 25. v. Mts. ein 23,90 \mathcal{M} im Geschäftsjahr 1883/84 dem Provinzial-Lehrer-Verein gutgeschriebene Provision, über welchen Betrag hiermit dankend quittiert wird.

Breslau, den 12. Mai 1884.

Kunz, Friedrich-Karl-Straße 9.

Bezug nehmend auf Obiges machen wir die werten Kollegen hiermit von neuem auf den unterm 1. Oktbr. 1881 zwischen der Firma Eduard Seiler und dem Schlef. Prov.-Lehrer-Verein abgeschlossenen Vertrag (Schlef. Schulzeitung 1881 Nr. 45) aufmerksam, nach welchem die Seiler'sche Pianofortefabrik in Liegnitz den Vereinsmitgliedern beim Kauf von Instrumenten erhebliche Preisreduktion und außerdem der Vereinskasse eine Provision von 2,5% gewährt.

Der Vorstand.

Schlesischer Pestalozzi-Verein.

Die geehrten Vorstände derjenigen Zweigvereine, deren Mitgliederzahl über 100 beträgt, bitten wir auf Grund des Beschlusses, daß den über 100 Mitglieder zählenden Vereinen gestattet sei, vier Wochen vor Druck des Jahresberichtes die Zahl der gewünschten Exemplare anzugeben, die jedoch nicht unter 50% des Mitgliederbestandes betragen darf, und bis spätestens den 15. Mai cr. zu benachrichtigen, wieviel Exemplare des Jahresberichtes gewünscht werden. Von den Vereinen, von denen uns bis zum genannten Termine keine Nachricht zugeht, nehmen wir an, daß sie die volle Anzahl der Jahresberichte wünschen.
Der Provinzial-Vorstand.

Ver mis ch tes.

Zur Collectiv-Feier der Cursus-Genossen 1844.

Heut steigt ein strahlend Bild hernieder,
 Verkündend hohen Festes Glanz!
 Drum rausche, Harfe, tönet, Vieder,
 Und Freude schling' um uns den Kranz!
 Heut schweigen Sorgen, fliehen Schmerzen,
 Heut werden Greise wieder jung;
 Heut jubeln laut der Freunde Herzen
 Und schwelgen in Erinnerung!

Ob auch die Locke längst gebleicht,
 Manch teures Blatt der Sturm verweht;
 Ob auch der Schmerz das Herz beschleicht,
 Da Kreuz an Kreuz heut vor uns steht: --
 Die Thräne sei ein heilig Zeichen,
 Daß wir der Toten treu gedacht;
 Die Hand im Geist vor ihnen reichen,
 Die überwunden Grabesnacht. --

Als einst der Lenz uns noch umblühte,
 Die Zukunft schimmernd vor uns lag,
 Uns volle Jugendkraft durchglühte
 Und Blumen streute jeder Tag: --
 Da glänzte hell des Lebens Sonne,
 Da ward das schwerste Tagwerk leicht;
 Da schwelgt' das Herz in Glück und Wonne
 Und edles Ziel ward kühn erreicht.

Doch steiler ward die Bahn des Lebens
 Und schwerer stets des Amtes Last;
 Die süße Frucht des edlen Strebens,
 O Freund, Du kaum gekostet hast! --
 Es häuften Sorgen sich im Kreise,
 Wo Weib und Kind Dich treu umfing;
 Die Zeit des Alters nahte leise,
 Manch lieber Freund von hinnen ging!

Doch heut in dieser Feiertunde,
 Die jugendfrisch uns eng vereint,
 Gelobet feierlich im Bunde
 Mit einer Thräne, still geweiht:
 Mag auch das Herz uns bald erkalten
 Und nah uns sein das dunkle Grab,
 Wir steh'n in Lieb' und Treu', wir Alten,
 Die Hoffnung sei uns sicher Stab!

So mög' dies Fest im Strahlenkranze
 Verkünden unsern Abendsehn,
 Manch köstlich Bild im hellsten Glanze
 Uns zeichnen in das Herz hinein!
 Was wir gefät in Gottes Namen,
 Reif' einst in goldner Ährenpracht!
 Er selbst, der Herr, sprech' Ja und Amen,
 Wenn unser Tagewerk vollbracht!

Reichenstein, den 15. April 1884.

Carl Lichtersfeldt.

— **Boscholt.** Vor kurzem drang ein Arbeiter einem hiesigen Lehrer in sein Klassenzimmer ein, zog dort unter Poltern und Schimpfen ein Dolchmesser hervor und bedrohte den Lehrer, der aber, das Gefährliche der Situation erkennend, die Flucht nahm. Wegen dieser Vergehen verurteilte das hiesige Schöffengericht den Arbeiter zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten. (Rh.-W. Schatzg.)

— **Amerika.** Der deutsche Schulmeister hat in den maßgebenden Kreisen Chile's hohe Anerkennung gefunden. Wie die „Deutschen Nachrichten“ in Valparaiso melden, ist es beschlossene Thatsache, eine Anzahl Lehrer nach Chile zu ziehen, um ihre Kenntnisse und ihre pädagogische Erfahrung der Gründung von Normalschulen zukommen zu lassen. Herr Abelardo Nunez geht in der Nächsteit wiederum nach Europa. Diesmal ist das hauptsächlichste Ziel Deutschland, und zwar besucht er es mit dem ausgesprochenen Zwecke, mit Hilfe der chilenischen Botschaft in Berlin eine Anzahl geeigneter Lehrkräfte, vielleicht 20 oder mehr, zu gewinnen. In Begleitung des Herrn Nunez werden sich auch eine Anzahl junger Chilenen befinden, welche in Europa, hauptsächlich in Deutschland, auf Rechnung der Regierung Studien machen sollen. (Bad. Schulztg.)

— **Es lebe der König.** Als Friedrich Wilhelm IV., der Bruder unseres jetzigen Kaisers, eine Rundreise in seinem Lande hielt, kam er auch in einem Dorfe an. Der Schulmeister hatte seine ihm anvertraute Jugend instruiert: „Wenn Se. Majestät der König ankommt, dann ruft ihr aus besten Kräften: „Es lebe der König, es lebe der König“, bis er abgefahren ist. Als der Wagen mit dem Monarchen anfuhr, schreien sämtliche Kinder: „Es lebe der König, es lebe der König, bis er abgefahren ist.“

— **In der Töchter Schule.** Lehrer: „Wen können wir wohl als den größten Mann der alten Geschichte ansehen? Nun Emma?“ — Emma: „Den Hiesigen Goliath, Herr Professor.“

Rezen s ion en.

A. Kaiser, Direktor der höheren Mädchenschule in Barmen. **A brief history of the English language and literature, for the use of schools,** Mühlhausen i. G. und Leipzig, Wihl. Busch, Hofbuchhändler. 96 Seiten. Preis 1 M.

Der Direktor Kaiser, dessen Ruf als tüchtiger Schulmann über die Grenzen der Rheinprovinz hinausgeht, bietet aus dem reichen Schätze seines Wissens und seiner Erfahrung ein ebenso zweckmäßiges, als vortreffliches Buch in der genannten kurzen Geschichte der englischen Sprache und Litteratur. Das Buch eignet sich seinem Stile und Umfange nach gleicherweise für höhere Mädchenschulen, Seminare, Real-, Bürger- und Mittelschulen, ist auch vorzüglich geeignet zur Vorbereitung auf die Mittelschullehrer-Prüfung. In lobenswerter Kürze werden allgemeine Überblicke über die fünf Hauptperioden der englischen Dichtung gegeben, und die Biographien der einzelnen und zwar der wichtigsten Dichter heben in interessanter Weise die Hauptmomente des Lebens hervor und kennzeichnen deren Stellung zu den litterarischen und politischen Strömungen ihrer Zeit. Da sich das Buch an die besten Quellen der englischen Litteraturgeschichte mit wörtlicher Treue anlehnt, also ein gutes Englisch bietet, so kann es auch als Lektüre wirksame Verwendung finden. Obgleich es eigentlich eine Ergänzung zu dem großen englischen Lehrbuche desselben Verfassers ist, hat es dennoch eine ganz selbständige Stellung.

Wir vermögen dem praktischen und guten Buche den Segenswunsch weiter Verbreitung mitzugeben; es wird nicht verfehlen, zu dem pädagogischen und sprachwissenschaftlichen Ruhme des Verfassers aufs neue beizutragen.

1789—1848. Geschichte der französischen Revolution und ihrer Folgen. Von **Corvin.** Leipzig, Greßner und Schramm.

Mit den uns vorliegenden Lieferungen 6—8 ist dieses Werk bis zur Niederwerfung des Aufstandes der Sektionen am 13. Vendémiaire IV vorgeschritten und beginnt auf den letzten Seiten der 8. Lieferung die Schilderung der Direktorialherrschaft (1795—99). Präzise, übersichtliche Darstellung zeichnet auch diese Fortsetzung des Werkes aus. Dasselbe hat wesentlich dadurch gewonnen, daß Corvin die Kriegsgeschichte von der Revolutionsgeschichte scheidet und den Verlauf der ersteren ohne die in vielen anderen Werken oft störende Einflechtung der gleichzeitigen Begebenheiten auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen am Rhein, in Italien und Egypten erzählt.

R. Großmann, Entwürfe und Dispositionen zu Unterrichtsarbeiten über die biblischen Geschichten des alten und neuen Testaments. Wittenberg, Verlag von H. Herrosé. 1882. Pr. 3 M.

Ein sicherer Wegweiser für den Religionsunterricht bewahrt jüngere Lehrer vor Mißgriffen aller Art, und auf eine richtige Behandlung des Religionsstoffes kommt sehr viel an. Vorliegendes Buch ist aus der Praxis hervorgegangen und empfiehlt nur das Erreichbare. Die praktischen Winke, welche beigegeben sind, erhöhen den Wert des Buches.

Simon, Dr. Max. Geometrie für höhere Bürgerschulen und Lehrerseminare. Breslau, Ferd. Hirt. 2. Auflage. 1883. Preis 1 M.

Die ganze Anlage des Buches ist sehr lobenswert. Für Schüler ist es immer sehr wichtig, daß der Stoff recht übersichtlich geordnet ist. Das finden wir in diesem Buche; denn die zu merkenden Lehrsätze sind mit fetter Schrift gedruckt. Die heuristische Darstellung, wie sie in konsequenter Weise durchgeführt ist, macht das Buch zu einem sehr brauchbaren Unterrichtsmittel.

J. Gossel, Aufgabungen für Volks- und Mittelschulen.

1. Heft, Mittelstufe, Pr. 40 P., 2. Heft, Oberstufe, Pr. 50 P. **Praktische Aufgabungen.** Dispositionen und ausgeführte Beispiele zu den Aufgabungen für Volks- und Mittelschulen. Berlin 1883. Verlag von Th. Hofmann, Pr. 2,60 M.

Das Werk, vom Kreissschulinspektor Polack beworwortet, verdient wegen seines gediegenen Inhaltes und seiner Reichhaltigkeit unsere Empfehlung.

Der Unterzeichnete wird binnen kurzer Zeit seine „**Urkundliche Geschichte der Stadt Steinau a. d. O.**“, welche auch eine Geschichte des königlichen Seminars und des Gräfllich von Schlabrendorff'schen Waisenhauses enthält, erscheinen lassen. Bei einem Umfange von ca. 15 Druckbogen in groß 8. wird der Subscriptionspreis für das gut ausgestattete Exemplar nur 3,50 M., der spätere Preis dagegen 4,50 M. betragen. Diejenigen Herren Kollegen und früheren Zöglinge des Steinauer Seminars, welche auf dieses Werk zu subscribieren beabsichtigen, aber noch keine Subscriptions Einladung erhalten haben, wollen dies gefälligst per Postkarte dem Verlagsbuchhändler Mag Woywod, Breslau, Klosterstraße 1B, oder dem unterzeichneten Verfasser mitteilen.

Heinrich Schubert,
 Lehrer an der höheren Töchter Schule auf der
 Taschenstraße in Breslau.
 (Wohnung: Alexanderstraße 34.)

B a l a n z e n.

Dänabr. u. d. Mittelschul. a. d. h. Töchter sch., 1650—2100 M., Meld. bis 1. Juni a. Mag. — Marggrabow o. Rekt. d. Stadt sch., poln. Sprache u. Orgel spiel erforderlich, 3000 M., Meld. b. 25. Mai a. Mag. — Effen a. Rh. Co. L., 1350—2500 M., Meld. b. 14. Mai a. d. Schulloosf. der ev.

